

Reque, 10. Oktober 2008

## Rundbrief Nr. 1

Unglaublich! Ganze zwei Monate ist es jetzt schon her, seit ich mit meinen zwei weiteren Voluntarios spaetnachts und total kaputt in der Hauptstadt Lima gelandet bin.

Lima, wo ich die ersten drei Wochen verbracht habe, hat mich zugleich fasziniert und schockiert. Auf der einen Seite gibt es Stadtteile in denen man sich wie in Europa fuehlt. Luxus, riesige Kaufhaeuser, Leuchtreklame, Haeuser die von Wachpersonal umzingelt sind. Auf der anderen Seite sieht man bettelnde Leute, Kinder in zerfledderter, dreckiger Kleidung, fehlende Infastruktur, provisorisch wirkende Verkaufsstaende am Strassenrand, Haeuser aus Pappe.

Es war zunaechst auch schwierig sich an die peruanische Lebensweise zu gewoehnen. Das Klopapier, zum Beispiel, gehoert nicht ins Klo sondern in den Muelleimer.

Und der Verkehr – auf den ersten Blick fuer einen an Ordnung gewoehnten Deutschen unvorstellbar. Ein wildes Gehupe und Chaos. Strassenkuenstler die ihre Koennen auf der Strasse vorfuehren. Richtige Verkehrsregeln gibt es wohl nicht. Es hat der Vorfahrt, der das groessere Gefaehrt hat, zum Leid des Fussgaengers. Vorsicht ist geboten.

Doch eigentlich ist es recht lustig anzuschauen, mit einer gewissen Gelassenheit laesst sich doch vieles viel einfacher loesen.

Auch die Blicke und Pfiffe vieler Maenner lassen mich mit der Zeit recht kalt. Man gewoehnt sich dran, es stoert und irritiert nicht mehr so wie anfangs.

Was mich in Lima sehr gestoert hat, war das Gefuehl von Ohnmacht, das mich befiel. Ich sah mich dort noch nicht als Voluntario, sondern als Tourist. Ich sah all das Elend, die Notwendigkeiten, die viele Menschen braeuchten – und konnte nichts tun. Ich fuehlte mich schaebig doch ich denke im nachhinein diese Zeit hatte auch etwas Gutes. So konnte ich mich langsam auf die ganze Situation in dem fremden Land sensibilisieren und gemeinsam mit den restlichen Voluntarios zusammen Lima erfahren, bevor es dann Ende August zu meinem Einsatzort nach Reque ging.

Reque ist eine kleine, aufgeweckte Stadt mit ca. 14 000 Einwohnern und einer aktiven katholischen Gemeinde. Reque liegt im Norden von Peru, nahe der Kueste des Pazifiks und nahe der Grosstadt Chiclayo, die als Handelszentrum und als nachtaktive Stadt bekannt ist.

Mein Anfang in Reque war durchwachsen. Ich wurde mit einer unglaublichen Herzlichkeit in der Gemeinde aufgenommen, spuerte die innige Verbundenheit der Menschen und fuehlte mich wie in einer grossen Familie.

Andererseits erlebte ich dies in meiner ersten Gastfamilie nicht so.

irgendwie war ich doch erschrocken darueber, dass ich in meiner Gastfamilie in Verhaeltnissen lebte, die ich aus Deutschland kenne, wenn nicht fast noch

mehr. Ich fühlte mich wie im Hotel. Es passte nicht zusammen, mit den Eindrücken, die ich sonst wahrnahm und die ich aus Lima mitnahm. Ich war skeptisch. Wie konnte es sein, dass ich solch einen Luxus erfahre, wo es doch vielen so schlecht geht?

Aber das war nicht der Hauptgrund, der mich störte.

Es war eher viel Anonymität, Einsamkeit, Kälte und Desinteresse, was mir entgegengebracht wurde. Ich hab in meiner Gastfamilie niemanden gefunden, dem ich mich anvertrauen kann. Hab niemanden gefunden, der mich in den Arm nimmt. Niemanden, der meine Interessen teilt, niemanden der mich wirklich versteht.

Meine Reaktion darauf war der Rückzug zu mir selbst. Ich war die ersten zwei Wochen wahnsinnig oft fuer mich alleine in meinem Zimmer, was mir durchaus in einigen Momenten auch gut tat, aber ich merkte das Isolation der falsche Schritt war, ich fühlte mich nicht gut, ich konnte nicht leben, wie ich bin.

Nach einem klärenden Gespräch mit Padre Victor und der Familie, fasste ich den Entschluss, die Familie zu wechseln.

Ich kannte meine neue, jetzige Gastfamilie schon vorher. Es war die Gastfamilie meines Vorgängers und ich hatte schon vor dem Umzugsgedanken Kontakt mit ihnen, einfach deshalb weil ich mich in ihrem Kreise unglaublich wohl und aufgehoben gefühlt hab. So wurde ich ganz unkompliziert zu Geburtstagen und Familienfeiern eingeladen mit einer Selbstverständlichkeit, die ich aus Deutschland nicht kannte.

Ich verliess meine "alte" Gastfamilie jedoch keinesfalls mit einem Gefühl von Feindschaft oder Ungeklärtheit, da jeder die Situation des Andern nach dem klärenden Gespräch verstanden hat.

Ich fühle mich sehr wohl in meiner Gastfamilie. Sie scheint recht gross, da staendig Verwandte zu Besuch kommen und sich in diesem Haus sehr wohl fühlen.

Ich wohne hier mit meinem Gastvater Alejandro und meiner Gastmutter Rosa und zwei Brüdern (Alejandro & Javier) und einer Schwester in meinem Alter (Luciana). Ein weiterer Gastbruder wohnt in Lima. Ausserdem habe ich zwei kleine Gastnichten.



Meine drei Cousinen, meine Schwester und ich (v.l.n.r.)

Ich fühle mich hier aufgehoben, wurde gleich als Familienmitglied aufgenommen, kann mich anvertrauen und habe auch Menschen gefunden die mit mir lachen und feiern.

Was ich hier auch erlebe, ist das Zusammengehörigkeitsgefühl, eine Einigkeit und der Wert der Familie.

Die Familie ist sehr offen und modern in ihrer Ansichtswiese und ständig fest in ihrem Glauben verwurzelt.

Hier erfahre ich Glaube auf eine ganz andere Weise. Gebetet wird viel und auf verschiedenste Weisen. Die Gottesdienste hier sind spritzig, frisch und fuer die Jugend attraktiv. Was vielleicht an der Grundeinstellung der Suedamerikaner liegt, genauso wie wahrscheinlich auch an Padre Victor.

Padre Victor ist der fuer mich verantwortliche Pfarrer, der bei allen in Reque und weit darueber hinaus beliebt ist. Er hat viel Humor und so ist keine Messe langweilig, irgendwie bringt er uns immer zum Lachen. Was ich aber zudem sehr an ihm schaeetze ist, dass er in jedem, ja wirklich jedem Menschen das Gute sieht. Er hat viel Toleranz und Geduld mit den Leuten – bewundernswert.

All diese Werte, Akzeptanz, Toleranz und Geduld erfahre ich taeglich auch in meiner Arbeitsstelle, einer Gehoerlosenschule in Chiclayo.

Jeden Morgen fahre ich ca. eine dreiviertel Stunde mit dem Kombi durch Chiclayo bis ich eines der aermsten und gefaehrlichsten Viertel Chiclayos erreiche. Cruz de la Esperanza heisst es. Dort befindet sich die noch sehr junge Schule "La Purisima". Ein Gebaeude mit einem grossen schoenen Innenhof der die Gelegenheit bietet, Fussball zu spielen.

Hier gehen 30 Kinder zur Schule, in drei verschiedene Klassen. Da die Schueleranzahl und somit auch die Anzahl des Personals gering ist, herrscht hier eine sehr familaere, lockere Atmosphere.



Mein Empfang am ersten Arbeitstag

Die Mehrheit der Schueler ist gehoerlos, das heisst taub-stumm, aber auch einige Kinder mit geistigem Defizit und Down-Syndrom werden von der Schule betreut.

Bei so viel verschiedenen Beduerfnissen herrscht manchmal ein kunterbuntes Durcheinander.

Meine Aufgabe ist es hauptsaechlich den Lehrern zu assistieren, habe aber auch Aufgaben fuer die ich selbst verantwortlich bin. Im Detail sieht das so aus, dass ich alleine mit den Kindern mit speziellen Programmen am Computer arbeite, einzelnen Schuelern bei ihren schriftlichen und muendlichen Aufgaben helfe oder einfach nur am Unterricht teilnehme und dadurch mit den Kinder Gebaerdensprache lerne.

Insgeheim ist mein Ziel aber nicht die Kinder zu irgendwas zu zwingen, hart mit ihnen zu bueffeln, sondern es liegt mir viel mehr am Herzen sie Lachen zu sehen. Zu sehen, wie viel Spass sie an ihrem Leben haben.

So mache ich mich gerne oeffters mal zum Clown, stelle mich auf den Kopf, schneide Grimassen, wirbel die Kinder durch die Luft und nehme sie in den Arm oder spiele mit den Jungs und Maedels Fussball.

Ja diese Kids habens auch faustdick hinter den Ohren und so muss ich mich auch ab und zu mit den Jungs raufen, damit sie wieder danach friedlich weiter arbeiten oder spielen koennen.



Fruehlingsfest in der Schule

Jeden Montagmorgen bietet die Schule auch Gebaerdensprachenunterricht an, dem ich beiwohne. Es ist notwendig fuer die Kommunikation mit den Gehoerlosen. Mich begeistert die Gebaerdensprache, (ich hab auch ein eigenes individuelles Zeichen fuer meinen Namen **J**), es klingt komisch aber sie hilft mir auch im Alltag, da ich durch Gesten und Mimik oftmals Dinge erklaren kann, wenn mir doch einige Worte fehlen.

Ueberhaupt sind die Kinder sehr sensibel und nehmen ihre Umwelt recht intensiv wahr, es kam sogar schon oft vor, dass sie mich auch verstehen, wenn ich mit ihnen rede, ohne Gebaerdensprache, allein durch die Art wie ich geredet habe, wurde klar was ich will.

Mit der Sprache, Spanisch, hatte ich bisher keine grossen Probleme. Dafuer dass ich zwar in der Schule fuenf Jahre Spanischunterricht genossen habe, koennte man vielleicht ein wenig mehr Sprachsicherheit erwarten. Aber dabei ist mir gerade aufgefallen, dass doch im Unterricht viel zu wenig das gemacht wird, worauf es ankommt: Das Sprechen der Sprache.

Doch mit der Zeit und der Routine kann ich mich wunderbar ausdruecken und verstehe wirklich alles, sogar die Witze. Obwohl ich eigentlich schon vorher kraeftig mitgelacht habe, weil mich die Lache der Peruaner stets angesteckt hat.

Samstagmorgens leite ich zusammen mit Delia (siehe Bild) die Treffen der „Niños Líderes“. Man kann sich dies wie eine grosse Gruppenstunde mit ca. 40 Kindern im Alter von 9 bis 16 Jahren vorstellen.

Wir beten zusammen, sprechen ueber Gott, spielen und basteln. Den aelteren Kindern, die schon lesen und schreiben koennen, bringe ich spielend Deutsch

bei. Es freut mich wie bemüht sie sind, neues zu lernen, wie sie sich fuer die fremde Sprache begeistern.

Nach der Schule verbringe ich den Nachmittag ab und zu mit einem Mittagsschlaefchen oder ich besuche die pfarrgemeindeeigene Baeckerei (Panaderia). Die Panaderia wird von drei etwas aelteren und sehr lebenswuerdigen Frauen in Schuss gehalten. Ich genieesse es ihnen zu helfen oder einfach nur mit ihnen zu tratschen. Sie waren es auch, die mich in der doch etwas beschwerlichen Anfangszeit aufgenommen haben und mich aufmuntert haben mit ihrem einzigartigen Humor. Ich habe schon bald vor mit ihnen Neues auszuprobieren: Eine Schwarzwaelderkirschtorte nach deutschem Rezept und echtes Vollkornbrot.



Meine drei Maedels aus der Panaderia

Das Essen hier unterscheidet sich doch schon von deutschem Essen. Obwohl ich in Deutschland sehr an Spaghetti mit Tomatensauce hing, fiel mir die Umstellung auf Reis mit Huehnchen oder Fisch und Weissbrot nicht schwer. Es gibt eine wahnsinnige Vielseitigkeit an typisch peruanischen Gerichten, wie z.B. Ceviche oder auch Meerschweinchen, was jetzt ehrlich nicht so mein Favorit ist. Nur sehr selten hat mir das Essen Bauchschmerzen bereitet und ich bin wirklich gespannt welche kulinarischen Leckerheiten noch auf mich zukommen und probiere gerne alles neue und ungewohnte aus.



Ceviche... lecker!

Und auch das Wetter ist ganz nach meinem Geschmack. Da wir uns hier grad im Fruehling befinden, ist es zwar manchmal noch bewoelkt und nachts sehr frisch, aber wenn die Sonne rauskommt, dann vergisst man alle Sorgen. Ich bin mal gespannt, wie heiss es im Sommer (Januar, Februar) wird. Aber mit einem

schoenen Strand in der Naehe (ca. 15 Minuten mit dem Kombi) laesst es sich wunderbar aushalten!

Generell mag ich es, offen und neugierig auf die Menschen zuzugehen, ihre Geschichte zu hoeren oder einfach nur um ein interessantes Gespraech mit ihnen zu teilen.

Was ich hier schon aus den ersten zwei Monaten mitgenommen habe ist, wie ich mich an Kleinigkeiten erfreuen kann. Es reicht oftmals schon ein Laecheln, frisches Obst oder ein seltsam lustiger Handyklingelton.

Unglaublich! Nur noch zehn Monate, die ich in diesem Land der unendlichen Entdeckungen und Erfahrungen verbringen werde. Ich werde jeden Tag davon geniessen!

Liebe Familie, Freunde und Interessierte,  
ich danke euch fuer eure Unterstuetzung, sei es durch E-mail, Telefonate oder einfach nur durch Gedanken. Ohne euch in der Heimat koennte ich hier nicht so unbeschwert dieses Jahr verbringen.  
Ihr seid einfach wunderbar!  
Eure Verena oder einfach nur Vey